

Zeichen und Wunder im Paradies

Die Strättlinger Chronik

Regula Schmid

1466 verfasste der Pfarrer von Worb, Elogius Kiburger,¹ eine Chronik über Ursprung und Schicksal der Herren von Strättlingen und der von ihnen gestifteten Kirche Einigen. Sie etabliert eine fiktive Genealogie des Geschlechts seit dem zweiten nachchristlichen Jahrhundert. Damals sei der römische König Ptolemäus durch die Erscheinung eines Hirschen, der in seinem Geweih den Gekreuzigten mit einem Pfeil in der Hand trug, zum Christentum bekehrt und vom Papst auf den Namen Theoderich getauft worden. Als Zeichen des Kampfes gegen die Heiden erhielt er vom Papst ein Wappen, «einen guldin stral in einem roten schilt dines herzen und zwei hirzenhörner uf dinem helm dines houptes».² Theoderich trat in den Dienst eines Herzogs von Burgund, der mit dem König von Frankreich im Krieg stand. Für den Zweikampf auserwählt, schloß Theoderich ein, worauf der Gegner den Kampf aufgab und der im Schlaf Siegreiche die Herzogstochter zur Frau und Kleinburgund mit den Burgen um den «Wendelsee» zum Geschenk erhielt. Oberhalb des «goldenen Hofs» Spiez und der Gegend um Einigen baute er die Burg Strättlingen. Das Gebiet wurde zum Zentrum des Geschlechts, dessen Schicksal fortan durch die Präsenz des Erzengels Michael geprägt war. Als «patron und husher der kilchen des Paradis»³ weihte er die von den Strättlingen gegründete Kirche zwei Mal. Eine heilende Quelle bewirkte zahlreiche Wunder: Tote wurden lebendig, vom Teufel Besessene erlöst. Die Strättlingen versahen Einigen mit päpstlichen Privilegien, Ablass und bedeutenden Reliquien (eine Liste findet sich am Ende der Chronik), und die Gläubigen stifteten Güter, deren Name und Lage Kiburger in einem lateinischen Buch findet.⁴

Diese aus Legendensammlungen, Weltchroniken und lokalen Quellen schöpfende Chronik ist ein typisches Produkt des Spätmittelalters. Die genealogische Konstruktion hebt die hohe Abstammung eines Geschlechts und sein von Gott gelenktes Schicksal hervor und versieht die Protagonisten mit unterhaltsamen Lebensgeschichten. Das Publikum wird in die Geschichte einbezogen, indem sie der Autor mit den Lesern bekannten Details versieht: die Beschreibung des «goldenen Hofs» und des Kirchleins etwa, für das «ich ... schriber dis buochs mit dem namen Elogius Kiburger, kilchherr der kilchen zuo den selben ziten des Paradises sant Michels in dem jar, do man von der geburt Cristi zalt vierzechenhundert vierzig und sechs jar han getekt den vordern teil gegen dem weg das tach der kilchen. Und darzuo liess ich ouch machen einen toufstein ... und an den selben toufstein liess ich ouch die zeichen und wapen minder gnedigen herren von Bubenberg machen...».⁵ Auch die grosszügig verwendete Wir-Form und die Identifikation konkreter Orte («zuo dem guldingen hof; das man aber nuo [...] nempt

zuo Spitz»⁶) verankern die Geschichte im Erfahrungsraum der Leser. Kiburger verfährt damit ähnlich wie Thüring von Ringoltingen, der zehn Jahre zuvor die «aventürliche» Geschichte der französischen Herrscherfamilie der Lusignan übersetzt hatte, die von der Melusine, «halb Frau, halb Schlange» abstammte. Auch Ringoltingen widmete das Werk einem adligen Herrn (Rudolf von Hochberg, Graf von Neuenburg) und passte die hochadlige Lebenswelt des französischen Originals seinen Lesern an, indem er fremde Konzepte durch vertraute Wörter ersetzte.⁷

Zur historisch korrekten genealogischen Rekonstruktion einer Hochadelsfamilie oder zur Besitzgeschichte Einigens, gar zu dessen behaupteter Vorrangstellung innerhalb der zwölf Thunerseekirchen taugt ein solches Werk nicht.⁸ Den Gelehrten der frühen Neuzeit war es ebenso ein Gräuel wie den Historikern des 19. Jahrhunderts: Staatsarchivar Moritz von Stürler (1807–1882) versah um 1850 das Manuskript mit dem Kommentar: «Das Meiste ist reines Fabelwerk; bloss um die seinem dortigen Kirchendienste am nächsten stehenden Zeiten giebt er [Kyburger] einige unverdächtige Local- und Personalnotizen...» und betonte zuhanden der Wissenschaft, es handle sich um ein «historisch ganz werthlose[s] Ding».⁹ Dass Kiburger das Werk überhaupt schrieb, wurde mit Aberglaube und Geldgier erklärt, bis Max Grütter darauf hinwies, dass Kiburger «seine Chronik nicht für die misstrauischen Historiker des 19. Jahrhunderts, sondern für seine Zeitgenossen geschrieben» habe.¹⁰

Wer aber waren diese Zeitgenossen? Mit welchem Interesse lasen sie die Chronik? Kiburgers eigene Aussagen, in der Handschrift eingetragene Namen und Kommentare sowie wenige Informationen zum Schicksal des Manuskripts geben darüber Auskunft.

Kiburger verfasste alle seine Schriften – die Chronik, eine Medizinalschrift zur Pest¹¹ sowie das Jahrzeitbuch von Worb¹² – «in ere und nutz dem alten lang harkomen und wolgebornen geslecht von Buobenberg herren zuo Spietz und gesessen in der edlen statt Bernn in Oechtland»,¹³ in deren Dienst er in Einigen, Worb und ab 1478 auch in Münsingen stand. Die Chronik entstand nach 1466. In diesem Jahr erwarb Adrian von Bubenberg den Ritterschaftstitel, mit dem er in der Chronik genannt ist, und fügte seinem Besitz die Herrschaft Strättlingen hinzu.¹⁴ Überliefert ist das Werk zusammen mit der Pestschrift in einem durch das Wasserzeichen auf die Jahre 1479–1487 datierten Manuskript.¹⁵ Es könnte aus Anlass des Übergangs der Herrschaft an Adrian II. von Bubenberg 1479/80 entstanden sein.¹⁶

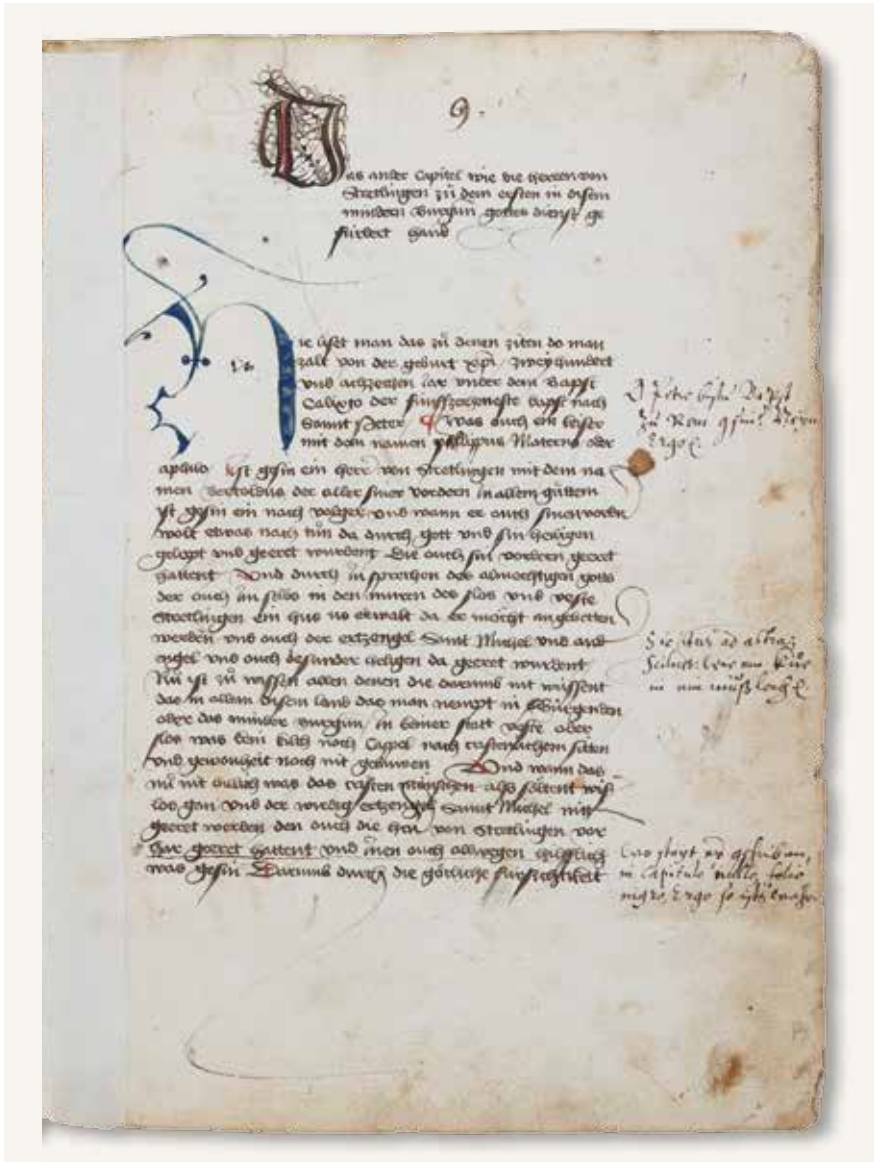
Die älteste Nachricht einer Benutzung noch zu Lebzeiten Kiburgers reicht in höchste Kreise: 1503 liess sich einer der Genealogen des deutschen Königs Maximilian I., Ladislaus Suntheim,¹⁷ in Bern die Chronik zeigen. Aus einem am 22. Juni an seinen Auftraggeber gerichteten Schreiben geht hervor, dass Suntheims Interesse den bedeutenden Adelsfamilien Burgunds galt. Aus der Chronik Justingers notierte er Angaben zu den Zähringern, und aus der Strättlinger Chronik erfuhr er, dass drei «gar mänlich geschlecht» aus dem Adel herausragten: «als die von Stretlingen, von Ringkenberg und von Egerden, die gar manlich taten begangen haben, als man das in der cronik her Adrians von Bubenberg zu Bern geschriben vindet».¹⁸

Nach dem Tod Kiburgers 1506 blieb das Manuskript wohl im Chorherrenstift Bern. Es kam in die Hände Meinrad Steinbachs (+1527), Nachfolger Kiburgers als Pfarrer in Einigen (1510–1519) und als Chorherr (1520)¹⁹. Er setzte seinen Namen gleich mehrfach ein und betonte, «dis búch ist widerumb erobert und erfunden worden durch mich Meinradus Steinbach kilchherr zú Einigen im par[a]dis canonicus Bernensis Anno etc. 20». Zu diesem Zeitpunkt gehörte die Herrschaft Spiez Ludwig von Erlach (1475–1522). Steinbach stattete das Manuskript mit einem pergamentenen Umschlag aus und brachte die Wappen der drei Besitzerfamilien und die Namen ihrer wichtigsten Vertreter an. Auch den Übergang der Herrschaft 1522 von Ludwig von Erlach an dessen Cousin Johannes vermerkte Steinbach.²⁰

Als Johannes' Urenkel, Franz Ludwig von Erlach (1585–1651), 1593 als 18-jähriger die Herrschaft antrat, notierte er seinen Namen.²¹ Hatte er das Buch im Pfarrhaus von Einigen gefunden? Darauf weist die Rezeptionsgeschichte ab dem ausgehenden 16. Jahrhundert hin. Ausser dem Chirurgen Hans Wanner (Johannes Vannius), der sich 1579 für die Pestschrift interessierte, nahmen sich dem Manuskript nun ausschliesslich reformierte Pfarrer an. Ein Unbekannter hinterliess unzählige spöttische Kommentare, etwa – zum Erzengel Michael – den Spruch: «*sic itur ad astra, scilicet* wie ein kue in ein múßloch» («so soll er zu den Sternen gehen, das heisst wie eine Kuh in ein Mausloch»). Der Pfarrer von Thun, Hans Rudolf Rebmann, notierte im September 1596 Auszüge aus der Chronik²² und kommentierte sie mit einem lateinischen, gegen die Lügen der Priester gerichteten Gedicht. Bei seinem Freund Adam Alber, Pfarrer von Einigen, fand er vollste Zustimmung: Alber setzte seinen Namen in die Handschrift, fügte Rebmanns Gedicht hinzu und beschloss es mit dem Distichon: *R. habet ausonium liber hic, habet R quoque Pelasgum, / R. habet Haebraeum praetereaque nihil.* («Dieses Buch hat ein lateinisches –R– und auch ein griechisches



Titelseite der Strättlinger Chronik mit zahlreichen Benutzernamen.
 Die Schilde der Bubenberg und von Erlach neigen sich dem Wappen des
 Gründervaters Arnold von Strättligen zu. – Um 1519/22, Tinte auf
 Pergament. Staatsarchiv Bern, B III 40. Foto: Andreas Frutig.



D

as ander Capitel wie die heeren von
Strättlingen zu dem ersten in diesen
mündel Gessam Gottes durch ge
fueret sind

D

ie ist man das in denen ziten do man
zalt von der geburt Christi zwey hundert
vnd achtzigten Jar vnder dem Papst
Callisto der funffzehente durch nach
Sant Peter ¶ Was auch ein leibe
mit dem namen Philippus Matern oder

*Die heere bey dem
zu Rom gienß daz
Ergo*

apstul ist gsin ein heer von Strättlingen mit dem na
men Bertoldus der aller suer Vordein in allem gultem
yt sein ein nach rader und wann ee ouer suer vord
moet etwas nach hin da durch Gott vnd sin heiligen
gelobt vnd geeeret worden Die ouer sin vordere geeeret
galtent ¶ Und durch in prangen des admoestigen gods
der ouer in siben in den muren des sids vnd voffe
Strättlingen ein que no demalt da ee moecht angethen
werden vnd ouer der erzengel Sant Michael vnd and
engel vnd ouer besunder heligen da geeeret worden
Nun ist in vffsen allen denen die ouer mit misstent
die in allem by den land das man nemet in schreyenden
oder das munde zu sagen in comer stat voffe oder
for was kein bild was Capel nach erhebenem siben
vnd gewoulet noch mit gemmen ¶ Und wenn das
ni mit ouer was das ersten münden als vordent mit
so gen vnd der vordere erben ¶ Sant Michael mit
geeeret worden der ouer die heer von Strättlingen vor
der geeeret galtent vnd men ouer admoestigen spilling
was sein ¶ Ouermis durch die göttliche sunnreistheit

*Sie ist ad alting
Schick: Was man
in dem reuß luge*

*Was stuyt an affindem
in Capitulo mille Jahre
mit 10 Ergo se ght luge*

Textseite der Strättlinger Chronik, kommentiert von einem Reformierten mit spitzer Feder. – Nach 1470/nach 1528, Tinte auf Papier. Staatsarchiv Bern, B III 40. Foto: Andreas Frutig.

–R–. Es hat ein hebräisches –R– und sonst nichts.»)²³ Die verschiedenen Aussprachen des Buchstabens –R– fügen sich zusammen zum Wort ER-RO-RES. Trotz der «Irrtümer» nutzte Rebmann die Chronik 1606 für seine erfolgreiche Enzyklopädie «Ein Neuw Lustig Ernsthafft Poetisch Gastmal und Gespräch zweyer Bergen».²⁴ In 14 000 Versen diskutieren Niesen und Stockhorn die Schöpfung.²⁵ Dabei wird auch Spiez genannt: Der «goldene Hof» sei von Attila erbaut worden, die Stadt vom Burgunderkönig Rudolf und schliesslich sei hier ein Markt gewesen – Informationen aus der Strättlinger Chronik, «so man sie für glaubwürdig helt!»²⁶ Als Rebmanns Sohn 1620 eine neue Auflage des «Gastmals» publizierte, ergänzte er: «Die Herschafft ietz ist underthan / Einem recht Edlen Edelman / Juncker Frantz Ludwig von Erlach / Den Gott bewar vor ungemach.» Wie schon Kiburger schrieben auch die Gelehrten des 16. und 17. Jahrhunderts für die Herren von Spiez.

Hinter den Zeichen und Wundern im Paradies steht die unlösbare Verknüpfung von Herrschaft, Ort und Familie. Die Chronik vereint die Geschlechter, welche Spiez prägten: die Herren von Strättlingen, von denen sie erzählt, die Bubenberg, denen sie gewidmet ist, und die von Erlach, welche sich in die Chronik einschrieben und sich so mit der Herrschaft auch deren Geschichte aneigneten.

Anmerkungen

- ¹ Tremp-Utz, Kathrin: Die Chorherren des Kollegiatsstifts St. Vinzenz in Bern. Von der Gründung bis zur Aufhebung (1484/85–1528). In: BZGH 46 (1984), 55–110; 71–72.
- ² Baechtold, Jakob: Die Stretlinger Chronik. Ein Beitrag zur Sagen- und Legendengeschichte der Schweiz aus dem 15. Jahrhundert. Frauenfeld 1877, 5.
- ³ Ebd., 34.
- ⁴ Eine Inhaltsübersicht v.a. zur Geschichte der Herren von Strättlingen in: Ebd., XXXVII–XLVIII sowie mit Blick auf die Kirche Einigen bei Heim, Thomas: Die Strättlinger Chronik – Einblicke in das bernische Wallfahrtswesen. In: BEZG 71 (2009), 1–56.
- ⁵ Baechtold (wie Anm. 2), 38.
- ⁶ Ebd., 10.
- ⁷ Müller, Jan-Dirk: Melusine in Bern. Zum Problem der «Verbürgerlichung» höfischer Epik im 15. Jahrhundert. In: Kaiser, Gert (Hrsg.): Literatur, Publikum, historischer Kontext. Bern u.a. 1977, 29–77.
- ⁸ Mit Gewinn hat aber Thomas Heim Kiburgers Behauptung, Einigen sei verschiedentlich mit Ablässen hoch dotiert worden, sowie die Darstellung der verschiedenen Wunder zur Beleuchtung von Vorstellungen und Abläufen des lokalen Pilgerwesens in der Umgebung Berns genutzt: Heim (wie Anm. 4).

- ⁹ Staatsarchiv des Kantons Bern (StaB) B III 40. Vorblatt. Vgl. Stürler, Moritz von: Das Herkommen der Schwyzer und die Chronik von Strättligen. In: Allgemeine Geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz (Hrsg.): Anzeiger für schweizerische Geschichte NF 7 (1876), 239–241: «Das historisch ganz werthlose Ding ist natürlich bis jetzt weder in den Druck gelangt, noch in einer Fachzeitschrift einlässlich besprochen worden.»
- ¹⁰ Grütter, Max: Ist die Strättlinger Chronik historisch wertlos? In: Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde 24 / 1928, 107–115, 110.
- ¹¹ Lerch, Peter: Das Regimen pestilentielle aus der Strättlinger Chronik. Bern 1949.
- ¹² Frey, A.: Das Jahrzeitbuch von Worb. In: Archiv des Historischen Vereins Bern 9 (1880), 58–198.
- ¹³ StaB, B III 40, 169 (*Regimen pestilentielle*).
- ¹⁴ Zahnd, Urs Martin; «Bubenberg». In: www.hls-dhs-dss.ch.
- ¹⁵ StaB, B III 40.
- ¹⁶ Der Tod Adrians I. von Bubenberg Anfang August 1479 ist von Kiburger nicht vermerkt.
- ¹⁷ Schweers, Regino: Albrecht von Bonstetten und die vorländische Historiographie zwischen Burgunder- und Schwabenkriegen. Münster 2005, 201–203.
- ¹⁸ Hormayr / Mdnysky, Frhr. von (Hrsg.): Taschenbuch für die vaterländische Geschichte 8 (1827), 125–129.
- ¹⁹ Utz-Tremp (wie Anm. 1), 90.
- ²⁰ 1522. *Obiit eodem anno 29 die mensis Martii successit ex jure hereditario e[st] ex testamento D. Johannes de Erlach consobrinus eius prefectus urbis Bernensis.* (1522. In diesem Jahr am 29. März folgte ihm gemäss Erbrecht und gemäss Testament Herr Johannes von Erlach, dessen Cousin und Schultheiss der Stadt Bern, nach.)
- ²¹ Erlach, Hans Ulrich von: 800 Jahre Berner von Erlach. Die Geschichte einer Familie. Bern 1989, 176–187.
- ²² Baechtold (wie Anm. 2), XXXVI.
- ²³ StaB, B III 40, 167.
- ²⁴ Rebmann, Hans Rudolf: Ein Neuw Lustig Ernsthaft Poetisch Gastmal und Gespräch zweyer Bergen [...]. Bern: Johann Le Preux 1606.
- ²⁵ Forster, Hans: Hans Rudolph Rebmann und sein «Gastmahl zweyer Berge», Frauenfeld 1942.
- ²⁶ Rebmann (wie Anm. 24), 204.